

„Für schöne  
*Melodien*  
bin ich sehr  
*empfindlich*“

**Thomas Hampson** gilt nicht nur als einer der führenden Opernbaritone und Liedsänger. Er ist auch ein bekennender Operettenfan. Gerade hat der Amerikaner, der lange in Wien gewohnt hat, in Chicago den Danilo in Lehárs „Lustiger Witwe“ gegeben.

*Von Arnt Cobbers*



**H**err Hampson, was mögen Sie an der Operette? Meine Lehrerin war eine Lotte-Lehmann-Schülerin, ich kannte Elisabeth Schwarzkopf und Hermann Prey, und sie alle haben ganz selbstverständlich Operette gesungen. Deshalb habe ich mir darüber nie Gedanken gemacht. Die Operette ist eng verwandt mit der Musical Comedy, die mir als Amerikaner sehr nah ist. Ich mag die Musik, die schönen Melodien, die Handlung ist oft einfach, wobei manchmal dennoch profunde Gedanken ausgesprochen werden, und man kann immer wieder über den Menschen schmunzeln. Das ist die Oberfläche, die mich anspricht. Hinzu kommt: Die Operette ist im Zusammenspiel von Wort und Melodie meist unmittelbarer als die Oper. Die Operette entwickelt sich auf der Bühne in Echtzeit, es geht um spontane Gedanken und Handlungen, während eine Opernhandlung oft zeitlos ist, da wird über das menschliche Dasein reflektiert. Die Operette hat darin viel Ähnlichkeit mit Mozart, wo man im

„Figaro“ tatsächlich einen Stundenablauf erleben kann – das hatte es vorher noch nie gegeben. Ich finde es eine gesunde Mischung, wenn ein Sänger Erfahrung auf beiden Gebieten hat, in dieser spontanen Form und in der quasi zeitlosen Reflexion. Dazu käme noch das Lied als Kunstform, in der in großer Nähe zum Publikum intime Gedanken und Geschichten erzählt werden. Ich liebe die großen Operetten, in denen es um Liebe, Hass, Eifersucht geht, und ich bin für schöne Melodien immer sehr empfänglich.

**In letzter Zeit werden Operetten oft nicht mit Sängern, sondern mit Schauspielern besetzt. Ist die Operette eher etwas für singende Schauspieler?**

Wir leben in einer Zeit, in der die glaubwürdige Schauspielerei, der Ausdruck im Wort das Wichtigste sind. Vor 50, 60, 70 Jahren stand dagegen die Musik im Vordergrund, da war das Wichtigste, dass man schöne Stimmen gehört hat. Ich denke, wir müssen langsam ein anderes Kulturbewusstsein entwickeln und in der Diskussion über Oper und Operette wegkommen von der Ansage: So oder so muss es sein. Es gibt Schauspieler, die sehr schön singen, und Sänger, die sehr gut schauspielern können. Wahrscheinlich gibt es den Anneliese-Rothemberger-Typus heute seltener als früher, aber Elisabeth Schwarzkopf war nicht nur eine große Sängerin, sondern auch eine phänomenale Schauspielerin, die auch die leichte Muse gemacht hat. Heute zu sagen, die Operetten wurden vor hundert Jahren geschrieben für Schauspieler, die singen konnten, ist mir zu einfach. Wer als Schauspieler heute Operette macht, sollte schon wirklich singen können. Die Gewichtung ist von Stück zu Stück unterschiedlich. Nehmen Sie das Pavillon-Duett in der „Lustigen Witwe“, wo es um die Schönheit und den Zaubermoment der Liebe geht, da steckt

alles in der Musik, und das muss einfach gut gesungen werden.

**Fühlt man sich als Sänger wohl, wenn man lange Sprechpartien hat?**

Das ist ein heikler Punkt. Das Sprechen auf der Bühne ist den meisten Sängern fremd. Und das Publikum ist heute sehr empfindlich, wenn man da nicht den richtigen Ausdruck findet, wenn ein Dialog nicht glaubwürdig ist. Daran muss ein Opernsänger hart arbeiten. Aber das gehört in der Operette einfach dazu. Nur schön zu singen und einen beliebigen Dialog abzuliefern, ist inakzeptabel.

**Sie sagen immer wieder, Kunst müsse mehr sein als Unterhaltung, als Entertainment. Ist denn die Operette wirklich mehr als Unterhaltung, bringt sie einen weiter?**

Das finde ich schon! Was heißt denn Unterhaltung? Wenn man für einen Moment das Drum und Dran des Lebens fernhält und sich in einer anderen, einer

Als-Ob-Welt bewegt, dann ist das unterhaltend. Wir verwenden

das Wort meist negativ, als ob man sich, wenn man unterhalten wird, vom Sinn des Lebens verabschieden würde. Ich sehe das anders. Wenn wir das Tick-tack-tick-tack des Alltags einmal anhalten und über unser

Leben reflektieren können und unsere Gefühle oder sogar unsere Weltanschauung oder wenn wir in das Leben anderer Menschen eintauchen und mit ihnen fühlen können, dann sind das sehr wichtige Momente. Wenn man mit Unterhaltung nur eine beliebige Zerstreuung oder das Abschalten des Hirns meint, dann hat Unterhaltung natürlich nichts mit Kunst zu tun. Aber ich mag Unterhaltung sehr, wenn ich dabei Neues erfahre oder etwas lerne. Ich empfinde einen Museumsbesuch als unterhaltend. Für mich passen Bildung und Unterhaltung sehr gut zusammen, insofern finde ich Edutainment im Englischen einen guten Begriff. Lernen

## ” Die Operette der 20er-Jahre ist ein unfassbarer Kulturschatz“

heißt nicht, dass jemand mit der Peitsche hinter einem steht und fragt: Hast du es endlich begriffen? Die „Lustige Witwe“ ist eine Liebesgeschichte, in der es um Eifersucht und Missverständnisse geht, um starke Persönlichkeiten, die sich ineinander verlieben, aber den Weg zueinander nicht finden können. Es ist mit leichter Hand gemacht und mit Humor verbunden, aber es gibt sehr weise Momente. Denken Sie daran, dass Richard Strauss und Hofmannsthal „Arabella“ als eine Art Operette gedacht haben – und das ist weiß Gott kein leichter Gesang und kein eindimensionales Stück. Ich scheue mich nicht, meine Stimme in den schönsten Operetten genauso einzusetzen wie in den profoundesten Opern. Allerdings sehe ich in Amerika oft meine Kollegen Stücke aus Musical Comedys singen, von Cole Porter, Gershwin, Irving Berlin, und sie singen sie wie den Wotan – damit das Publikum ja nicht denkt, sie singen die leichte Muse, weil sie die schweren Partien nicht mehr schaffen. Das finde ich grundfalsch. Wenn ich Cole Porter singe, soll niemand auf den Gedanken kommen, dass ich auch Hugo Wolf oder Brahms oder die „Winterreise“ singen kann. Und wenn ich Posa singe, soll es nicht wie Danilo klingen. Ich bin dankbar, dass meine Stimme so wandlungsfähig ist, aber ich bin in dem Moment auch zutiefst überzeugt von dem, was ich singe. Meine Stimme soll das Werk reflektieren, ich möchte mein Können dem Werk zur Verfügung stellen. Das ist meine Grundüberzeugung, wie ich Gesang sehe. Nur die eigene Stimme in unterschiedlichem Repertoire zu präsentieren, ist mir zu wenig.

**Sie haben gerade den Danilo in der „Lustigen Witwe“ an der Oper in Chicago gegeben. Funktioniert die Wiener Operette in Amerika?**

Die Melodien aus der „Lustigen Witwe“ und der „Fledermaus“ kennt jeder. Das wird immer ein Riesenerfolg. Komischerweise sagen wir „The Merry Widow“ und „Die Fledermaus“, der Titel wird nicht übersetzt. Normalerweise wird deutsch gesungen und

englisch gesprochen. Jetzt hat man eine neue Übersetzung angefertigt, wir haben nun auch englisch gesungen. Das ist ok, aber streckenweise hat es mir weh getan. Lehár hat seine Melodien genau in der Syntax und zur Melodie der Sprache geschrieben, die Witze sind witziger auf Deutsch, und die Reime passen besser. Aber es hat trotzdem viel Spaß gemacht, die Regisseurin ist eine echte Broadway-Persönlichkeit, wir haben getanzt und gelacht bis zum Geht-nicht-mehr, und das Publikum hat es geliebt.

**Und wann kommt der Eisenstein in der „Fledermaus“?**

Den würde ich sofort machen. Es ist höchste Zeit. Waechter und Prey haben den gesungen, jetzt ist Bo Skovhus damit unterwegs, er ist ein hervorragender Eisenstein, aber das ist ein anderes Metier als Danilo.

**Bedeutet solch eine Operettenpartie für Sie Herausforderung oder Entspannung?**

Das bedeutet eine totale Umstellung und muss zeitlich gut geplant werden. Danilo kann ein bisschen mit leichterer Hand gemacht werden, den Eisenstein muss man genauso einarbeiten wie Posa, dafür braucht man Zeit. Niemand soll glauben, dass Operette für einen Opernsänger zweitrangig ist, Operette zu singen ist viel schwerer, als man denkt. Die Schönheit der Stimme, die Glaubwürdigkeit, das Emotionsfeld der Figur – das alles ist viel Arbeit.

**Barrie Kosky, der Intendant der Komischen Oper Berlin, sagt, die Operette sei eigentlich ein subversives Genre, vor allem die Berliner Operette der 20er-, 30er-Jahre. Gilt das auch für die Wiener Operette, die ja gemeinhin als sentimental und harmlos gilt?**

Theater ist immer ein Ort, wo man subversiv sein kann. Ich denke, die Wiener Operette ist immer mit einer gewissen Melancholie verbunden, aber ich würde nicht sagen, dass die Wiener das Leben auf die leichte Schulter nehmen. Die Berliner Operette der 20er-Jahre ist ein unfassbarer Kulturschatz, diese

Fotos: Lyric Opera of Chicago



Thomas Hampson als Danilo in Susan Stromans Inszenierung der „Lustigen Witwe“, die im November in Chicago Premiere feierte.

Doppeldeutigkeit, dieses Politische ist absolut faszinierend, und es ist toll, dass Kosky das ans Licht bringt, so weit sind wir von der Zeit der Xenophobie ja nicht entfernt. Es ist sicherlich wichtig, dieses Genre wieder lebendig zu machen. Ich mag Verallgemeinerungen nicht, aber irgendwie ist in Wien alles mit einer gewis-

„Man setzt sich mit sich selbst auseinander, das ist der größte Gewinn, den man haben kann.“

sen Melancholie überzogen. Die schöne Vergangenheit ist immer präsent, auch wenn es vorwärts geht. Und man liebt Melodie, Melodie, Melodie. Man macht viel Blödsinn, um damit die Wahrheit zu entlarven, und sich selbst auf die Schippe zu nehmen, tut manchmal gut.

**Droht die Stadt einen nicht auch einzulullen mit ihrem Charme?**

Wien ist wahnsinnig charmant, man kann sich sinken lassen mit einem Glas Wein, und Wiener Freunde sind die tollsten der Welt. Aber die Wiener Gesellschaft hat auch gefährliche Seiten. Generell jedoch haben es die Wiener gern gemütlich, sie singen gern und haben eine absolute Neigung und Fähigkeit zum Entspannen, es muss einem mal kurz alles wurscht sein. Ich finde das gar nicht ungesund.

**Nach Jahren in Wien wohnen Sie wieder in Amerika.**

So hat sich mein Leben entwickelt. Dass ich Wien verlassen habe, hat mit Wien nichts zu tun. Meine Frau ist Österreicherin, meine Stiefkinder wohnen in Wien, Wien bleibt eine Art Heimat für mich. Aber ich bin Amerikaner, mein Büro ist nun in New York. New York ist eigentlich das dritte Land, das ich bewohne. Ich komme aus dem Westen der USA, war dann in Wien und bin nun in New York. Das ist zwar auch Amerika, aber doch etwas ganz eigenes. New York ist eine Weltstadt mit irrsinniger Energie und einer Kreativität, die atemberaubend ist.

**Richard Tauber hat in den 1930er-Jahren mal gesagt: Die Operette ist die**

**einzigste Möglichkeit für einen Opernsänger, zeitgenössische Musik und „schön“ zu singen.**

Da hatte er wahrscheinlich recht.

**Wie ist das heute? Können Sie als Opernsänger zeitgenössische Musik und „schön“ singen?**

Ich bin immer beiderseits der Grenzen unterwegs. Ich war gerade mit Martin Grubinger und seinem Ensemble Percussive Planet unterwegs, und wir haben im ersten Teil Musik von George Crumb und zeitgenössischen Avantgardisten und in der zweiten Hälfte Sting und Sinatra gemacht. Mich reizt das sehr. Ich kannte Sting nur am Rande, mit Paul Simon bin ich mehr vertraut. Aber Martin meinte: Das musst du machen. Und als ich Stings Lieder studiert habe, war ich beeindruckt. Das ist ein ganz anderer Stil, und mit dem Percussion-Ensemble war es auch nicht so leicht für mich. Es gibt gegenwärtige Liedkomponisten und Melodien, die ein Opernsänger singen kann. Ich habe mich immer als Sänger betrachtet. „Opernsänger“ ist eher eine Berufsbezeichnung. Ich singe Gospels, ich singe American Songs, ich habe sogar mal ein Zululied gesungen mit Ladysmith Black Mambazo.

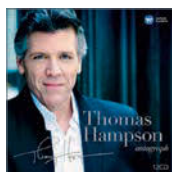
**Und nun reisen Sie auf der Bühne sogar in die Antarktis. Was ist „South Pole“ für ein Stück, in dessen Uraufführung an der Bayerischen Staatsoper in München Sie Roald Amundsen spielen?**

„Südpol“ ist eine neue Art moderner Oper im Zusammenspiel von Text und Musik. Die Musik bildet sehr oft einfach eine Landschaft, in der man die Gedanken der Protagonisten miterlebt durch Gesang, mal echten Gesang, mal Sprechgesang. Es ist eine harte, komplexe Musik, eine Doppeloper in zwei Teilen: Ein Team ist Tenor, das andere Bariton, das ist sehr spannend. Ich finde die Geschichte hochinteressant über diese beiden Persönlichkeiten, die die Natur erobern, aber auch sich selbst in diesem Wettlauf zum Südpol. Man nimmt teil am inneren Leben der beiden und ihren Mannschaften, aber die Oper bietet auch tiefe Reflexionen über das Leben, Schicksal, Berufung. Man setzt sich mit sich selbst auseinander, und das ist der größte Gewinn, den man haben kann, denke ich. ■

## CDs

### Autograph.

Ein breiter Querschnitt zu Thomas Hampsons 60. Geburtstag im Juni 2015. Warner Classics (12 CDs)



## Oper

**South Pole.** Oper von Miroslav Srnka und Tom Holloway. Uraufführung am 31.1.2016 in München, Bayerische Staatsoper. Mit Thomas Hampson, Rolando Villazón, Mojca Erdmann u. a., Inszenierung: Hans Neuenfels, musikal. Leitung: Kirill Petrenko. Weitere Aufführungen: 3., 6., 9., 11.2.

## Konzerte

16. u. 26.2. Wien, Konzerthaus  
20.2. Regensburg  
17./20.3. Hamburg  
18.3. Lübeck

# 150 Jahre

## Gärtnerplatztheater



Foto: Deutsches Theatermuseum

„Die lustige Witwe“ im Jahre 1906

Ein Theater von des Monarchen Gnaden, finanziert über Aktien: Es waren halt ganz andere Zeiten, als das Theater am Gärtnerplatz in München in Betrieb genommen wurde. „Er will zum Theater“ oder „Ich werde mir den Major einladen“ hießen die Klamotten der frühen Jahre, damals Possen genannt. Aktuell wird das Haus saniert und weicht aus ins Prinzregententheater, ins Cuvilliéstheater oder in die Reithalle.

Ein reines Operettentheater ist der Gärtnerplatz zwar nicht. Gleichwohl ist und bleibt dieses Haus eine Hochburg der leichten Muse und war zu Zeiten der deutsch-deutschen Zweistaaterei das Gegenbild zur Komischen Oper im Osten Berlins. Daraus zu schließen, am Gärtnerplatz sei es unpolitisch zugegangen, ist allerdings ein Fehlschluss. Willkürlich herausgegriffen sei das Jahr 1984: „Martha“ (Flotow), „My Fair Lady“ (Loewe), „Hiob“ (Dallapiccola) und „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ (Weill) standen neben anderem auf dem Spielplan. Eine Mischung getreu der Leitkultur des Hauses: „Dem Volk zur Lust und zum Gedeihen“ – frei nach Horaz also, womit ja schon ein hehrer Anspruch formuliert ist.

Eröffnet am 4. November 1865, wird das heutige Staatstheater aber erst mit zweimonatiger Verspätung mit einer Geburtstags-Ausstellung geehrt: im Deutschen Theatermuseum (zu sehen vom 15. Januar bis zum 10. April). Im Henschel-Verlag ist zudem ein bildreicher Jubiläumsband erschienen, der u. a. alle Premieren verzeichnet und nur einen Wunsch offen lässt: mehr über die vielen Ensemblemitglieder zu erfahren, die dieses Theater bis heute leben lassen. ■



London Symphony Orchestra  
LSO Live

**125 Jahre Prokofieff!**  
**Valery Gergiev dirigiert auf Mariinsky und LSO Live.**

**NEUERSCHEINUNG**

2SACD MAR0577

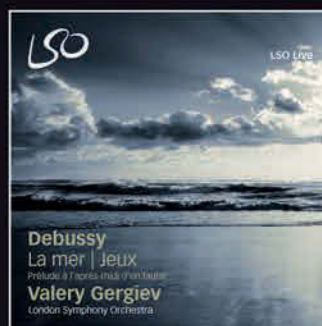


**PROKOFIEFF**  
**SINFONIEN NR. 4, 6 & 7**  
**KLAVIERKONZERTE NR. 4 & 5**

**ALEXEI VOLODIN**  
**SERGEI BABAYAN**

**VALERY GERGIEV**  
**MARIINSKY ORCHESTRA**

**EBENFALLS ERHÄLTlich**



**note 1**  **music**

note 1 music gmbh  
Carl-Benz-Str.1 • 69115 Heidelberg • Tel 06221 / 720226 • Fax 06221 / 720381  
info@note1-music.com • www.note1-music.com

**LSO Live** – the energy and emotion you only experience live